

Herforder Zeitung

für Stadt

und Land

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kühle, Herford.

Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 83.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Bezugspreis vierteljährlich 1.50 Mk., bei Postbestellung 1.85 u. Bestellgeld.



Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:

Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

Preis der einspaltigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Deinghausen und Amt Röhme 12 Pfg., sonst 16 Pfg.

Nr. 115

Herford, Montag, den 18. Mai

1914

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler.“

Tages-Überblick.

18. Mai.

Der Zentralausschuß der deutschen Fortschrittspartei hielt in Berlin im Reichstagsgebäude seine von großer Einmütigkeit der Mitglieder zeugende Frühjahrsitzung ab, die vornehmlich Organisationsfragen gewidmet war.

Am Sonntag begann in Darmstadt der Prinz Heinrich-Flug dieses Jahres mit einem Zuverlässigkeitsflug über 1800 Kilometer, der durch Baden, das Elsaß, die Rheinpfalz nach Frankfurt a. Main führt.

Der Wehrbeitrag Sachsens beträgt nach neuen Schätzungen nicht 75, sondern 79 Millionen.

Die Korfu-Konferenz, die die Forderungen der aufständischen Epiroten und des Fürstentums Albanien in Einklang bringen sollte, hat in den Hauptfragen zu einer Erfolg versprechenden Einigung geführt.

In Rußland erregt die Reise des Finanzministers Barz zum Zaren nach Livadia Aufsehen, die mit einem Protest des Kongresses für Handel und Industrie gegen Maßnahmen zusammenhängt, welche die Leistungsfähigkeit der Industrie heben sollen, aber als drückend empfunden werden.

Gegen die Frau des Eministers Caillaux hat der Pariser Staatsanwalt Anklage wegen beabsichtigten und vorsätzlichen Totschlages, begangen am Fugaro-Direktor Calmette, erhoben.

Offiziös verlautet, daß die Reichsregierung nicht die Absicht hat, den Plan eines Zündholzmonopols zu verwirklichen.

Anlässlich des Besuches des Königs und der Königin von Dänemark in Paris wurden herzliche Trinksprüche zwischen dem König und dem Präsidenten Poincaré gewechselt.

In Graudenz wurde ein Bäckergefesse, der aus Posen stammt, namens Scheffler, unter dem dringenden Verdacht verhaftet, für Rußland spioniert zu haben.

Centralausschuß der fortschrittlichen Volkspartei.

Der Centralausschuß der fortschrittlichen Volkspartei trat Sonntagabend im Reichstagsgebäude zu seiner diesjährigen Frühjahrsitzung zusammen. Der stellvertretende Vorsitzende des Centralausschusses, Reichstagsabg. v. Payer eröffnete die Verhandlungen mit Grüßen von dem Vorsitzenden Kaufmann Carl Fünd, dessen Gesundheit sich erfreulicherweise so weit gebessert hat, daß er hofft, die nächste Sitzung wieder leiten zu können. In herzlichen Worten gedachte sodann Herr v. Payer der Toten, deren Gedächtnis der Centralausschuß durch Erheben von den Plätzen ehrte. Den Bericht des geschäftsführenden Ausschusses erstattete Reichstagsabg. Dr. Wiemer. Er gab eine eingehende detaillierte Mitteilung über den Stand der Organisation, nach denen die Partei gegenwärtig über 23 Landesverbände, 14 Bezirksverbände, 82 Kreiswahlvereine oder Wahlkreisleitungen, 1587 Vereine, 151 Bezirks- oder Ortsgruppen, 2 Frauenvereine, 43 Jugendvereine, 13 Arbeitervereine und 66 Ortsgruppen des Reichsvereins der liberalen Arbeiter und Angestellten verfügt. Die Partei zählt in diesen Organisationen rund 240 000 Mitglieder. Abg. Dr. Wiemer erwähnte, in der Werbetätigkeit für die Partei fortzufahren. Er unterzog sodann die vorliegenden Anträge, die auf den Ausbau und die Kräftigung der Organisation gerichtet sind, wie die Einrichtung von Rednerkursen ufw. einer eingehenden Würdigung und er empfahl besonders, auch in den Wehrbeiträgen für die Partei nicht nachzulassen. Sodann verbreitete sich Dr. Wiemer über die bevorstehenden Reichstagswahlen, über Kandidatenaufstellungen und über die Haltung der Partei in den Stichwahlen, in denen die Entscheidung in ihrer Hand lag. Am Schluß seiner mit einmütigem Beifall aufgenommenen Ausführungen beantragte Abg. Dr. Wiemer namens des geschäftsführenden Ausschusses den nächsten Parteitag im September d. Js. in Eisenach abzuhalten.

In der Debatte, an der sich Abg. Quidde-München, Rechtsanwalt Payer-Stuttgart, Justiz-

rat Hammerschmidt-Cottbus, Stadtrat Bergmann-Charlottenburg, Stadtv. Ose-Königsberg, Abg. Cassel-Berlin, Chefredakteur Dr. Dohle-Breslau, Abg. Dr. Mugdan-Berlin, Gutsbesitzer Ritter-Damerow und die Abgg. Gothein und Fegter beteiligten, wurde namentlich der Wunsch nach einem Parteihandbuch laut. Die Forderung nach einer tatsächlichen Geschlossenheit aller Parteinstanzen bei Stichwahlen unterstrich Abg. Dr. Wiemer in seinem Schlußworte lebhaft. Er sprach sich gegen eine Aenderung des Organisationsstatuts aus, betonte aber unter allgemeiner Zustimmung, daß bei großen Entscheidungen selbstverständlich der Parteileitung die Freiheit der Stellungnahme gewahrt bleiben muß. Einstimmig wurde der Antrag des rheinischen Bezirksverbandes auf Neueinteilung der Reichstagswahlkreise der Reichstagsfraktion überwiesen. Ein Antrag Württembergs auf Erhöhung seiner Vertreterzahl im Centralausschuß ging an den geschäftsführenden Ausschuß. Der Vorschlag, den Parteitag im September in Eisenach abzuhalten, fand allgemeine Zustimmung. Die nähere Bestimmung des Termins bleibt der Vereinbarung mit den Eisenacher Parteifreunden überlassen.

Der Raßenbericht wurde für den verhinderten Präsidenten Dr. Kämpf vom Abg. Gothein erstattet. Namens der Rechnungsprüfer beantragte Abg. Dr. Wendorf Entlastung, die einstimmig erteilt wurde.

Der erste Parteitag der fortschrittlichen Volkspartei in Mannheim hatte beschlossen, das Parteiprogramm durch allgemeine Leitsätze für Handwerker, Agrar- und Arbeiterpolitik zu ergänzen. Abg. Dr. Wiemer berichtete über die redaktionellen Vorarbeiten, die vom geschäftsführenden Ausschuß in Verbindung mit Vertretern der verschiedenen Berufsgruppen, der Agrarkommission und des sozialpolitischen Ausschusses der Partei geleistet worden sind. In der Diskussion wurden allgemein Zweifel darüber geäußert, ob es richtig sei, neben dem Programm besondere Leitsätze auszuarbeiten. Einstimmig wurde schließlich der nachstehende Antrag angenommen:

„Der Centralausschuß der fortschrittlichen Volkspartei hält es zur Zeit nicht für angebracht, besondere Leitsätze für die einzelnen Berufsschichten neben dem Programm aufzustellen.“ Die Beratungen wurden darauf hin auf Sonntag, vormittag 11 Uhr vertagt.

Abg. Kopsch sprach über die Anträge, die zum Zweck der Aenderung des Organisationsstatuts zum Mannheimer Parteitag eingegangen und dem Centralausschuß zur Vorprüfung überwiesen waren. In eingehender Darlegung ging Redner die verschiedenen Anträge durch und empfahl zum Schluß, dem Parteitag in Eisenach die Annahme nur des folgenden Antrages vorzuschlagen: „Lokalorganisierte Jugendvereine sind berechtigt, je einen Delegierten zum Parteitag zu entsenden, wenn festgestellt ist, daß sie ihre Beiträge zur allgemeinen Parteikasse bezahlt haben, seit mindestens zwei Jahren der Partei angeschlossen sind und mindestens 200 zahlende Mitglieder besitzen.“

Nach einer kurzen Aussprache, an der sich die Herren Stadtv. Bergmann-Charlottenburg, Stadtrat Dr. med. Wolff-Magdeburg, Justizrat Landau-Berlin, Landtagsabg. Cantert, Rechtsanwalt Payer-Stuttgart, Abg. Gothein und Abg. Dr. Wiemer beteiligten, wurde gemäß dem Antrag Kopsch beschlossen.

Hierauf referierte Abg. Fischbeck über die politische Lage. Er gab ein übersichtliches Bild über die Vorgänge im Reichstag seit seinem Wiederzusammentritt im November, kritisierte den Verlauf der Zahren-Affäre, zeigte, wie mangels eines parlamentarischen Regierungssystems in dem letzten Sessionsabschnitt nennenswerte Reformen überhaupt nicht zustande gekommen sind, und beleuchtete die Mehrheitsverhältnisse im Reichstag und das Verhältnis der fortschrittlichen Volkspartei zu den anderen Parteien. Redner erinnerte an die positive Mitwirkung der Partei in der Gesetzgebung und an die Verbesserungen, die ihr bei vielen Gesetzen gelungen seien, sowie an die Fernhaltung extrem-agrarischer Erfolge. Die jetzige politische Konstellation hat auch auf dem Gebiete der äußeren Politik nutzbringend gewirkt, die Verhandlungen des Reichstages sind, abgesehen vielleicht

von dieser oder jener Einzelheit, durchaus würdig gewesen. Abg. Fischbeck zeigte an der Hand der parlamentarischen Entscheidungen, daß von einer „Abhängigkeit“ der Partei von der Sozialdemokratie keine Rede sein könne. Die Agitation gegen die äußerste Linke muß energisch fortgesetzt und die Selbstständigkeit der Partei durchaus betont werden. Die Hauptaufgabe der Partei ist die Stärkung der eigenen Reihen und die Verhinderung der Wiedertehr einer konservativ-kerikalen Mehrheit.

In der Debatte, an der sich die Herren Stadtrat Dr. Wolff-Magdeburg, Abg. Dr. v. List, Kaufmann Thospann-Hannover, Landtagsabg. Cassel, Abg. Dr. Wiemer, Abg. Gothein, Senator Mosler-Gotha, Abg. Viehsing und Chefredakteur Steinsdorf-Zittau beteiligten, fand volles Einverständnis mit den Ausführungen des Referenten in politischer und taktischer Hinsicht zum Ausdruck; insbesondere wurde die Stellung zur nationalliberalen

Partei und zu den Fragen des Ausbaues der Sozialpolitik behandelt.

Der stellvertretende Vorsitzende Abg. v. Payer sprach in einem zusammenfassenden Schlußwort seine Genugtuung über den erfreulichen Verlauf der Verhandlungen aus. Chefredakteur Nebelung-Nordhausen gab unter einmütiger Zustimmung dem Dank der Versammlung für die Leitung der Beratungen Ausdruck. Dem Vorsitzenden des Centralausschusses Fünd-Frankfurt a. M. wurde ein Begrüßungstelegramm gefandt.

An der Sitzung des Centralausschusses nahmen teil 69 Mitglieder (darunter 31 Reichstagsabgeordnete), 9 Mitglieder der preussischen Landtagsfraktion, 10 Vertreter der fortschrittlichen Presse und 1 Vertreterin der fortschrittlichen Frauenorganisation.

An die Sitzung schloß sich ein Festmahl im Hotel de Russie an.

Neueste Nachrichten.

Die Gemeindewahlen in Elsaß-Lothringen.

Strasbourg, 18. Mai. In Elsaß-Lothringen fanden gestern die Gemeindewahlen statt, die in Strasbourg und Mühlhausen den Sieg der Sozialdemokraten zur Folge hatten. In Mühlhausen besonders ist der Sieg der Sozialdemokraten ein vollständiger. Sie haben von den 36 Sitzen bereits 17 erhalten. Der Ausfall der Nachwahlen hängt ebenfalls von ihnen ab. In Strasbourg sind 9 Sozialdemokraten im ersten Wahlgang gewählt worden; für die übrigen Sitze wird am nächsten Sonntag Stichwahl stattfinden. Wie jetzt feststeht, ist auch der Sieg der Koalition gegen Blumenthal ein vollständiger. Im ersten Wahlgang in Colmar sind gewählt worden 11 Kandidaten der Linken und ein Zentrumskandidat. Seit Wochen wurde von fortschrittlicher Seite ein erbitterter Kampf gegen den Bürgermeister von Colmar, dem früheren Abgeordneten Blumenthal, dem Freunde des Abbe Wetterle, geführt mit dem Endziel, den Bürgermeister zu Fall zu bringen.

Der zweitgrößte Wehrbeitrag in Preußen.

Düsseldorf, 18. Mai. Der zweitgrößte Wehrbeitrag wurde von dem Regierungsbezirk Düsseldorf mit 73 Millionen Mark erzielt. Düsseldorf rückt damit an die zweite Stelle auf, denn nur der Stadtkreis Berlin bringt mit seinem höchsten Wehrbeitrag 74 Millionen Mark auf.

Familiendrama.

Berlin, 18. Mai. Ein ergreifendes Familiendrama verjagte gestern die Bewohner des Hauses Grünlagerstraße 50 in große Aufregung. Der dort wohnende 48jährige Eisenbahnbeamte Karl Bostel wurde im Laufe des Nachmittags von seinem 23jährigen Sohn erschossen. Es steht zweifellos fest, daß der Sohn in der Notwehr gehandelt hat. Die Leiche des Erschossenen wurde von der Kriminalpolizei beschlagnahmt, der Täter wurde einstweilen in Haft behalten.

Raubmord in Berlin.

Berlin, 18. Mai. Im Hause Weberstraße 15 wurde die 77jährige Witwe Julie Wahler in ihrem Zimmer am Bettpfosten tot aufgefunden. Die große Verwüstung, die in dem Raume herrschte, sowie die Lage der Leiche, die vollständig mit Kleidungsstücken bedeckt war, veranlaßte die Kriminalpolizei zu der Annahme, daß die Frau ermordet worden sei. Am Tatort erschien die Nordkommission. Die Untersuchung ergab einwandfrei, daß Mord vorliegt. Als Täter kommt wahrscheinlich ein Einbrecher in Frage, der von der Frau überrascht wurde. Auf die Ermittlung des Täters sind 1000 Mark Belohnung ausgesetzt worden.

Wieder ein Spion gefaßt.

Graudenz, 18. Mai. Hier wurde ein 26-jähriger früherer Bäckergefesse wegen Spionage festgenommen. Er war angeblich im Besitze eines von einem auswärtigen Generalstabsoffizier gegebenen Krotis, in das er Entfernungen eintragen sollte. Auch war ihm von der betreffenden Regie-

rung ein Paß mit einem falschen Namen ausgestellt worden. Er wurde von der Staatsanwaltschaft in Thorn wegen schweren Diebstahls verurteilt und war seinerzeit über die Grenze geflüchtet.

Vergiftungen mit Enteneiern.

Genf, 18. Mai. Fünf Personen sind hier nach dem Genuß von Enteneiern unter Vergiftungserscheinungen erkrankt. Am Freitagabend brachte ein Arbeiter seiner Familie mehrere Enteneier mit und es auch gleich davon. Am nächsten Tage mußte er ins Krankenhaus gebracht werden. Jetzt aßen auch die Frau und die Kinder von den Eiern und erkrankten ebenfalls. Eins der Kinder ist bereits gestorben. Der Mann schwebt in Lebensgefahr.

Ein Eisenbahninspektor als Bahndieb.

Paris, 18. Mai. Seit geraumer Zeit liefen seitens der Reisenden der Strecke Paris-Calais-Trouville der Staatsbahn Klagen ein, daß ihnen Gepäckstücke, Koffer, Handtaschen, Schirme usw. im Zuge gestohlen würden. Infolgedessen stellte man alle Personenzüge, die auf dieser Strecke verkehren, unter die Beobachtung von Geheimpolizisten, die dieser Tage sahen, wie ein elegant gekleideter Herr sich eine fremde Handtasche und zwei Schirme aneignete und damit aus dem Zuge stieg. Er wurde verhaftet und entpuppte sich als ein Inspektor der französischen Staatsbahn, der 26 Dienstjahre hinter sich hat.

Ein italienischer Dampfer von Beduinen überfallen.

Rom, 18. Mai. Der kleine italienische Dampfer „Solferino“, der mit einer Ladung von Lebensmitteln für das italienische Militär im Golf von Tobruk an der Küste von Tripolis gestrandet war, wurde von Küstenbeduinen angegriffen. Die Besatzung versuchte Widerstand, mußte sich aber, nachdem mehrere Mann getötet und verwundet wurden, in Booten nach Tobruk retten, worauf das Fahrzeug von den Beduinen geplündert wurde.

Aus Tobruk werden hierzu noch folgende Einzelheiten gemeldet: Der Dampfer „Solferino“ ist in der Nacht vom 14. zum 15. d. Mts. zwischen Bardia und Rafelmilch, nahe bei der Küste, aufgelaufen. In der Frühe des 15. gaben Beduinen, während sich ein Teil der Besatzung und der Passagiere auf Rettungsbooten einschiffte, mehrere Gewehrschüsse ab, durch die ein Heizer und ein Matrose getötet, ein Maschinist und zwei Passagiere verwundet wurden. Die übrigen gelangten unversehrt nach Tobruk. Mehrere Schiffe haben sich an Ort und Stelle begeben, um die an Bord des „Solferino“ gebliebenen Personen zu bergen. Das Befinden der Verwundeten ist zufriedenstellend.

Aus dem italienischen Erdbebengebiet.

Mailand, 18. Mai. 13 weitere Erdstöße haben sich im Laufe des gestrigen Tages in der Umgebung des Aetna ereignet. Auch aus Neapel wird in den letzten Stunden gemeldet, daß der Vesuv in voller Tätigkeit ist und daß der Ausbruch jedesmal mit dem Aetna in Zusammenhang steht.

litär-
endor-
Fin-
wein-
die
Schl-
te sie

stein
st der
e die
arrer

n noch
tigen fort-
ied
einen
und
entlich
nglich.
Par-
nn zu
ndlich
Inter-
sagen
einem

ten.

. Reichs-
Ge-
Zonn-
einmal
großen
an war
e Bier-
ne Re-
ber die
gegen
Herr
ührung
es, das
en die
bstages
unden
schwach
n, auch
ebürdet
e Frei-
Stens
Dien-
tspfs da-
rophen
se sich
ist fin-
el wird
Mittag-
die Ge-
Klug-
reifehaf-
Das
ame ab-
ausfal-
einmal
daß der
men in
blöde-
ten er-
ele die
Reichs-
gangs
eschlag-
um 12 1/2
ist man
nur bei-
egen
infrage
des von
nach Be-
er dem

" hieh. Ein
Gaupt-
ern zu-
stehen
berberen
ist doch
s wohl
driftlos
steht hat
dssischer
nen ein
Freudige
hat furs
Schiebe-
ent" ins
fabri-
epistole,
gegründeten
aufsugung
ur, nur
ufführende
der Da-
werden.

Der Vorstand des
Gustav Adolf-Frauenvereins Herford:
Frau B. Richter, Vorsitzende.

Herforder Zeitung

für Stadt

Generalanzeiger für Stadt u. Landkreis Herford
Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Druck und Verlag von Fr. Kuhle, Herford.
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31. — Fernsprecher Nr. 82.



und Land

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen:

Herforder Erzähler (täglich), Am Pflug (monatlich zweimal), Haus und Hof (monatlich zweimal), Fabrik und Handwerk (monatlich einmal), Für Jäger und Naturfreunde (monatlich einmal), Mode für Alle (monatlich zweimal).

Preis der einseitigen Kleinzeile für Stadt und Landkreis Herford, Dehnhäuser und Amt Rehme 12 Pfg., sonst 18 Pfg.

Nr. 115

Herford, Montag, den 18. Mai

1914

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten einschließlich der Beilage „Herforder Erzähler.“

Politische Wochenschau.

Von der Taufe seines Enkels in Braunschweig reiste der Kaiser wieder an die Westgrenze zurück, um diesmal bei Didenhofen sich erneut von der Leistungsfähigkeit unserer Truppen zu überzeugen. Indes hatte sich die Heeresverwaltung im Reichstage mit den Angriffen des Sozialdemokraten Liebknecht bezüglich der Rüstungsleistungen auseinandersetzen. Sie hatte dabei ein leichtes Spiel, denn einerseits stand Liebknechts Material im umgekehrten Verhältnis zu seiner großen Erregtheit und andererseits waren sämtliche bürgerlichen Parteien auf ihrer Seite. Die Sozialdemokratie mußte sich bei dieser Debatte wohl selbst fügen, daß sie mit ihrem Ausschluß aus der Rüstungslieferungskommission niemandem mehr als sich selbst geschadet habe. Die endlose Hin- und Herbewegung wegen der Besoldungsvorlage erlebte eine energische Unterbrechung durch die Verhandlungen über die Petition der Dualanleger. Die haben sich inzwischen so sehr von der europäischen Kultur beiseite gelassen, daß sie um ihren Landbesitz am Kamerunfluß mit derselben Zähigkeit kämpfen, wie nur irgend ein großstädtischer Bodenpekulant innerhalb der Reichsgrenzen. Vermessen mußte man im Reichstage bei den letzten Verhandlungen den Reichsanwalt, der von einem harten Schläge, von dem Tod seiner treuen Lebensgefährtin, schwer betroffen worden ist. Die Wähler aller Parteien widmeten der verhältnismäßig noch jungen, auch sozial eifrig tätigen Frau, ehrende Nachrufe.

Der Konflikt an der Berliner Handelshochschule wurde nach aufregendem Streik der Dozenten und Studenten schließlich doch in Frieden beigelegt. Allerdings geht Professor Rastrow der Hochschule verloren. Dafür wird aber im übrigen deren Verfassung zu Gunsten der Dozenten und ihrer Befreiheit geändert. Ein anderer Konflikt zwischen Wissenschaft und Geschäft scheint keine so erfreuliche Lösung finden zu sollen. Der Börsenverein der Buchhändler hat beschlossen, die Katalogisierung der „Deutschen Bücher“ nach der Methode der bisherigen Verlegerpraxis durchzuführen. Damit scheinen die Absichten der wissenschaftlichen Bibliothekare leider beiseite geschoben, womit die selbst überflüssig erscheinen würden und die wissenschaftliche Brauchbarkeit der deutschen Bücher herabgesetzt würde.

Eine großzügige Rundgebung war die Versammlung der Gesellschaft für soziale Reform in Berlin. Ihre Meinung, daß Sozialpolitik als dauernde Pflicht des Staates gelten müsse, und daß diese fittliche Pflicht auch hoch über parteipolitischen Nützlichkeitsrücksichten stehe, verdient umso mehr Beachtung, als in letzter Zeit immer aufdringlicher die Gegeninteressen nach einem Stillstand der Sozialpolitik rufen. Auch daß bei aller Anerkennung der letzten sozialpolitischen Taten die kleinliche Feilscherei und Nützlichkeitsgeiz getadelt wurde, mit der sie mühsam durchgeführt worden sind, wird der Stimmung weiter Kreise entsprechen. Für einen weiteren Kreis kommt ferner die Tagung der Gesellschaft für Weltwirtschaft in Betracht. Es handelt sich für sie nicht etwa um den Vergleich verschiedener Volkswirtschaften, sondern um das Studium ihrer wechselseitigen Beziehungen. Auf wenigen Gebieten arbeitet Wissenschaft und Praxis so eng zusammen wie hier.

Von den deutschen Landtagen darf der preussische wieder auf ein besonders allgemeines Interesse rechnen. Er legte seine Debatte über Erziehungssachen fort. Vor allem die freie Jugendbewegung, Wandervogel, freideutsche Jugend und ähnliche Verbände wurden da vom Standpunkt der Parteien und der Regierung aus beleuchtet. Die antisemitischen Ausschreitungen einiger Wandervogelführer fanden im ganzen Lande einmütige Ablehnung. Das Zentrum fürchtet von der nichtkonfessionellen Jugendbewegung Schädigung der Kirche, fernere Gefahren und ähnliches, stand aber mit diesem Mißtrauen ziemlich allein. Die Sozialdemokratie bemühte sich vergeblich, die einseitig parteipolitische Färbung ihrer Jugendvereine abzulagern. Freilich mußte sich auch die Regierung fügen lassen, daß die offizielle Jugendpflege nicht immer ganz tendenzlos sei. In Baden wurde über die Zulassung der Klöster verhandelt. Während konservative und Fortschrittler wie Sozialdemokraten, freilich aus verschiedenen Gründen, dafür sprachen, sprach sich der Führer der Nationalliberalen dagegen aus. Er fürchtet, daß die Klöster vor allem zu viel Grundbesitz aufbauen und dadurch den Bauernstand schädigen könnten. In Hessen liegen dem Landtag, wenn er wieder zusammentritt, ähnliche Fragen vor. Hier handelt es sich um die erweiterte Zulassung der katholischen Orden. Auch für die Auflösung des Grundbesitzes fürchtet man da gleichfalls, aber von Seiten der wachsenden Freidemokratie. Wie hier ein fortschrittlicher Antrag von der Regierung National auf diesem Problem forciert, so in Sachsen ein nationalliberaler Antrag. Außerdem trat im sächsischen Landtage lebhaftes Bedauern zu Tage, über die Konkurrenzpolitik der preussischen Eisenbahnverwaltung gegenüber der sächsischen.

Von der Nordgrenze des Reiches ist die Einführung der dänischen Sprache in die höheren Schulen zu berichten. Es wäre erfreulich, wenn das die prinzipielle Befolgung einer Gerechtigkeitspolitik bedeutete, nach der die Nordmark nicht mehr bloß eine Trennungsmauer, sondern eine Brücke zu dem verwandten Dänemark hinüber würde. Dänemark seinerseits pflegt die deutsche Sprache sehr eifrig. Der Wille zum Frieden wächst ja allgemein in der Welt. Das sprach auch neulich einer der Ententebotschafter in Berlin aus. Wenn man sich dadurch auch noch nicht über alle unangenehmen Möglichkeiten hinwegtäuschen läßt, so ist doch die gute Absicht als solche nach den Balkankriegserfahrungen ernst zu nehmen. Wahrscheinlich war es der englische Botschafter, der die fragliche Konvention tat, und England will ja nun auch bezüglich des Kapurrechts auf See dem Standpunkt der übrigen Kulturmächte entgegenkommen. Die Agitation des Botschafter, die auch seitens der Regierung als recht unangenehm empfunden wird, dürfte danach nicht gerade als sonderlich zeitgemäß gelten.

In Englands innerer Politik ist noch kein Fortschritt zu verzeichnen. Homerule soll zwar vor Pfingsten erledigt werden, aber gerade dann, wenn es sich um die praktische Einführung des Gesetzes handelt, werden die eigentlichen Schwierigkeiten erst beginnen. An die Widerstände der Suffragetten mit nachfolgendem Gefängnis und Hungerstreik gewöhnt man sich nach und nach. Ihrer Sache nützen diese Aktionen damit wenig. Auch das Oberhaus hat mit 140 gegen 40 Stimmen das Frauenstimmrecht abgelehnt. Der Besuch des dänischen Königs, paars mit dem hochpolitischen Ereignis, wurde aber mit viel Herzlichkeit gefeiert.

Frankreich hat große Tage hinter sich. Einmal die entscheidende Stichwahl, die mit einem Erfolge der Sozialisten endete, wie er selbst deren kühne Erwartungen überstieg. Die Einkommensteuer mit Deklarationszwang im Sinne der Einkünfte ist durch das heilige Dreijahresgesetz und ebenso die Wahlreform vorläufig auf spätere Zeiten zurückgestellt. Am gleichen Tage wie die Stichwahl fand ein entscheidender Schlag in Marokko statt: Durch die Erstürmung von Taza haben hier die Franzosen die Verbindung zwischen Marokko und Algerien hergestellt. Der Ort ist der einzige brauchbare Übergang über den Atlas. Den Einwohnern, die von den umliegenden räuberischen Stämmen fortwährend gequält wurden, erscheinen die Franzosen als Erlöser. Die Behauptung von Taza wird freilich noch mehr Kämpfe kosten als die Eroberung.

Auf der Balkanhalbinsel gehen lebhaftere Entwicklungen vor sich, deren Endergebnis noch schwer voraussagen ist. Auf Korfu berät die internationale Kommission mit dem Epitropenführer Zographos, um in Süditalien endlich Frieden zu schaffen. Doch trifft dieser Handel weit zurück vor der Wichtigkeit der Reise des türkischen Ministers Zalat nach Khabia, woran sich später eine Reise nach Rumänien schließen soll. Man munkelt sogar schon von einem sehr unwahrscheinlichen türkisch-rumänisch-bulgarischen Dreiebund unter den Auspizien Aufstands.

Oesterreich verhandelt mit Serbien wegen der Orientbahn. Es muß um den freien Weg nach Saloniki ringen, den der österreichische Handel nicht entbehren kann. Italien wurde wieder einmal von einem Erdbeben getroffen. Glücklicherweise beschränkten sich die ersten übertriebenen Nachrichten nicht, daß hat die Erdbebenstärke des Meina immerhin hundert Tote gefordert und die Sorge vor neuen Ausbrüchen ist noch nicht geschwunden.

Ein Gaukelspiel der Konservativen.

Die zwiespältige Haltung der Konservativen in Beamtenfragen ist im Abgeordnetenhaus wieder einmal so recht in die Erscheinung getreten. Bei Behandlung der Altpensionärfrage im Plenum des Abgeordnetenhauses lag zunächst ein fortschrittlicher Antrag auf gezielte Regelung der Bezüge vor. Schnell brachten die Konservativen einen ähnlichen Antrag unter der Führung des Herrn v. Götler ein, der in einer sofort einberufenen Sitzung der Budgetkommission dann auch einstimmige Annahme fand. Was geschah aber bei der Abstimmung im Plenum? Der Führer der Konservativen, Herr v. Heydebrand, und eine größere Minderheit seiner Partei stimmten ostentativ gegen den Antrag ihrer eigenen Partei. Auch dann noch, als Stimmen aus der Linken Herrn v. Heydebrand auf die Bühne riefen, um die Festschließung der Konservativen Partei in der Frage der Altpensionäre zu zweifeln! Der konservative Antrag erscheint angesichts dieses Vorganges in recht eigenartiger Weise. Jedenfalls können die Konservativen keinen Widerspruch gegen die Festschließung erheben, daß ihre Parteiführung auch dann noch gegen eine gezielte Regelung der Bezüge der Altpensionäre war, als sich selbst ein Teil der eigenen Partei von den Gründen der Fortschrittler hatte überzeugen lassen.

Wieder ein Kriegsveteran verhungert.

In Battenberg in der Provinz Hessen-Rassau ist der Arbeiter Ernst Bode, ein Kriegsveteran von 1871, auf freiem Felde verhungert aufgefunden worden. Er wurde seit 14 Tagen vermisst. Jetzt haben Spaziergänger seine Leiche gefunden. Bode lebte in den ärmlichsten Verhältnissen.

Die Armut des Veteranen, der in großer Zeit Gut und Blut für das deutsche Vaterland zu opfern bereit war, wofür er jetzt verhungern mußte, ist ein beschämendes Armutszeugnis für das Deutsche Reich. Lieber den Unlud des Reiches gegenüber den hungernden Veteranen ist bis zum Ueberdruß viel gesagt und geschrieben worden, aber bisher suchte die Regierung bedauernd die Achseln — es waren „keine Mittel vorhanden.“

Eine Bauschwundelstatistik.

Unter der Ueberschrift „Verluste der Bauhandwerker und Baufachleute in Großberlin“ schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“:

Der preussische Minister für Handel und Gewerbe hat den beiden Häusern des Landtages eine Denkschrift über die Verluste der Bauhandwerker und Baufachleute in Großberlin in den Jahren 1909 bis 1911 vorgelegt, die in seinem Auftrage vom preussischen statistischen Landesamt ausgearbeitet worden ist, und in der es unter anderem heißt: Die Tabellen ergeben, daß, abgesehen von öffentlichen Bauten, in den Jahren 1909 bis 1911 in Großberlin 6962 Gebäude (von Schuppen und kleineren Bauteilen abgesehen) mit einem Gesamtwert von 1154 Millionen Mark errichtet sind. An 2818 Gebäuden (gleich 40 Prozent) sind Verluste in Höhe von 20 1/2 Millionen Mark (gleich 1,78 Prozent der Neubauwerte und 41,41 Prozent der gefährdeten Forderungen, das heißt der Forderungen, bei denen ein Teil in Verlust geraten ist) angemeldet worden. Von diesen 2818 Gebäuden gingen nicht ganz die Hälfte (1378) zur Zwangsversteigerung, wobei 40,30 Prozent der gefährdeten Forderungen ausfielen. Die Verlustziffern betragen im Verhältnis zu dem Neubauwerte bei Villen nur 6,68 Prozent, bei Geschäftshäusern und Fabriken 0,81 Prozent, dagegen bei Wohnhäusern mit Erdgeschossen und zwei oder mehr darüberliegenden Wohngeschossen 1,97 Prozent. Es findet sich also das ansehnliche Baufeld hauptsächlich bei diesen Wohnhäusern, wobei zu bemerken ist, daß insgesamt 5252 solcher Wohnhäuser mit einem Bauwert von 973 Millionen Mark errichtet wurden, von denen rund 50 Prozent Verluste zu beklagen waren, und ebenso viele zwangsweise versteigert wurden.

Eine Verständigung in der Besoldungsfrage.

Wie nach einer Notiz der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, in ziemlich sicherer Aussicht zu stehen. Nachdem über die bisherigen Kompromißverhandlungen nur die Parteien etwas hatten verlauten lassen, nimmt nun auch die Regierung das Wort, indem sie durch das offizielle Organ folgendes erklärt:

Wenn die verbündeten Regierungen sich bereit finden sollten, dem jetzt eingebrachten Kompromißantrag zuzustimmen, so würde dies im Interesse der Beamten geschehen, die bei dem Nichtzustandekommen der Vorlage auf nicht absehbare Zeit hinaus auf die ihnen zugesagte Einkommenverbesserung verzichten müßten, andererseits stellt die dem Antrag gewährte Fälligkeit des Entwurfs auch das äußere Maß dessen dar, was die Genehmigung der verbündeten Regierungen finden dürfte.

Die Kontoristin als Spionin.

Leipzig 16. Mai. Vor dem Reichsgericht begann heute ein neuer Spionageprozeß. Diesmal stand eine Kontoristin unter der Anklage des Verrats militärischer Geheimnisse. Es handelt sich um die 25jährige Langstein aus Röhlsdorf in Böhmen, zuletzt in Paris. Schon in ihrer Jugend fiedelte sie mit ihren Eltern nach Deutschland über, widmete sich zuerst der Weibnäherei, besuchte dann eine Handelsschule in Frankfurt am Main und war danach in verschiedenen Städten als Kontoristin tätig. 1912, als ihre Eltern starben, kam sie nach Berlin und verheiratete sich zunächst als Dienstmädchen, hatte aber damit kein rechtes Glück. Sie wurde stellunglos und geriet in Not. Um sich Geld zu verschaffen, beging sie an einem Ehepaar in Charlottenburg einen Erpressungsverbrechen, der indessen mißglückte. Vom Berliner Landgericht erhielt sie dafür drei Monate Gefängnis und wurde nach Verbüßung der Strafe im April 1913, da sie Vetterin der Kaiserin ist, als lästige Ausländerin ausgewiesen. Schon Ende 1912 hatte sie allenthalben Vorbereitungen getroffen, um sich durch Spionage Geld zu verdienen. Laut Eröffnungsbeschluss hatte sie versucht, in Köln, Hamburg und Paris Schriftstücke und Zeichnungen, die im Interesse der Landesverteidigung geheim zu halten waren, in den Besitz des französischen Nachrichtendienstes

zu bringen. Zeugen sind zu der Verhandlung nicht geladen. Die Öffentlichkeit wurde ausgeschlossen.

Das Urteil lautete wegen wiederholt versuchten Verrats militärischer Geheimnisse auf 2 Jahre 6 Monate Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. Aus der Urteilsbegründung ging hervor, daß sie mit dem französischen Nachrichtendienst in Paris in Verbindung getreten ist und ihm wiederholt geheim zu haltende Zeichnungen und Pläne der deutschen Marine angeboten hat. Von der Nachrichtenstelle hat sie genaue Instruktionen erhalten. Sie wurde schließlich nach Köln gelockt und hier verhaftet. Die Angeklagte war in vollem Umfange geständig.

Frankfurt a. M. 16. Mai. In dem Impfgegner-Prozeß Spohr-Bachem wurde heute nach zweitägiger Verhandlung das Urteil gesprochen. Dr. Spohr wurde wegen fahrlässiger Körperverletzung in zwei Fällen und Uebertretung in einem Falle zu 1500 M Geldstrafe, Dr. Bachem wegen Uebertretung in einem Falle zu 150 M Geldstrafe verurteilt. Der Staatsanwalt hatte gegen Spohr 2 Monate Gefängnis und gegen Bachem 300 M Geldstrafe beantragt.

Todesurteil einer Kindesmörderin.

Mudolstadt 17. Mai. Wegen Kindesmordes hatte sich gestern die 28 Jahre alte Dienstmagd Alma Mähfeld aus Gehberg, Kreis Hildburghausen, vor dem Schwurgericht in Mudolstadt zu verantworten. Die Angeklagte ist beschuldigt, ihr Ende Oktober vorigen Jahres geborenes Kind im November im Säuglingsheim zu Jena vorsätzlich getötet zu haben. Zuerst drückte sie das Kind so stark an ihre Brust, daß an der linken Seite sieben Rippen gebrochen wurden. Später hat die Angeklagte das Kind auch mit der rechten Seite so heftig an sich gedrückt, daß an dieser Stelle ebenfalls eine Anzahl Rippen brachen. Das Kind ist schließlich noch an den Kopf geschlagen worden, wodurch das Gehirn zertrümmert und das Schädelknochen gebrochen wurde. Die Angeklagte wurde von den Geschworenen für schuldig erklärt, ihr Kind vorsätzlich und mit Ueberlegung getötet zu haben. Hierauf erkannte der Gerichtshof auf Todesstrafe.

Festnahme der Kolmarer Apachen.

Le Havre 16. Mai. In der Erschießung des von der Staatsanwaltschaft in Kolmar als des Raubmordes an dem Wagenführer verdächtigen Fruch und der Festnahme seines Komplizen Lambert durch die hiesige Polizei wird noch gemeldet: Heute morgen begaben sich drei Polizeibeamte in das Hotel, in dem die beiden wohnten. Als sie an dem von ihnen besetzten Zimmer klopfen, wurde die Tür geöffnet. Die Beamten stürzten sich sofort auf den im Bett liegenden Lambert und nahmen ihn fest. Als einer der Polizeibeamten sich umwandte, erblickte er den Fruch, der durch die geöffnete Tür bisher verdeckt, den Revolver gegen die Polizeibeamten erhob. Dieser warf sich sofort auf Fruch und packte ihn am Arm. Fruch schoß sich darauf eine Kugel in den Kopf und war sofort tot. Lambert erklärte, daß Fruch den Wagenführer getötet habe. Nach dem Verbrechen seien beide nach Kolmar zurückgekehrt und hätten den Kraftwagen aufgegeben. Sie fuhren dann mit der Eisenbahn nach Mülhausen und von da über Langhach nach Paris. Fruch begab sich nach Vernon und besuchte seine Tante, von der er 100 Franken ließ. Darauf fuhren sie nach Le Havre, wo sie gestern ankamen.

Der Tunnel unter dem Kanal.

Die Kommission des Unterhauses für den Kanaltunnel veröffentlicht jetzt eine Denkschrift, betitelt: „Die Kanaltunnelfrage im Mai 1914“. Es heißt darin unter anderem: „Wenn die Regierungen Englands und Frankreichs den Tunnel als gemeinsames nationales Werk bauen wollen, wird die Kommission des Unterhauses das Projekt in jeder Weise unterstützen“. Die Bill soll schon in der nächsten Session eingebracht werden. Der Anfang der Tunnelbauten ist in diesem Falle auf den August 1915 angesetzt worden.

Biehmärkte.

Frankfurt 16. Mai. Der letzte Viehmarkt war gut besucht; der Handel war lebhaft. Angetrieben waren circa 400 Schweine. Es wurde bezahlt für 6 Wochen alte Ferkel 11—15 M und für Stangen 25—35 M. Der Krammarkt war nur von einer Bude bestanden.

Betreidepreise.

Preisbericht über das Deutsche Landwirtschaftsministerium 15. Mai				
Stadt	Weizen	Roggen	Gerste	Dinkel
Königsberg	—	168 1/2—70	—	165—168
Posen	195—200	160—163	154—162	159—161
Breslau	195—197	160—162	138—140	155—167
Berlin	200—204	169—170	—	162—182
Hamburg	203—208	169—174	—	168—176
Hannover	200	172	—	174
Kamshelm	212 1/2—217	180	—	177 1/2—87

Deutscher Reichstag.

258. Sitzung vom Freitag, 15. Mai.
Auswärtiges Amt.

Abg. Bernheim (Soz.): Frankreich will die schaffende Frage in Ruhe lassen. Wir sollten den Gassen volle Selbstverwaltung zugeteilt. Die bürgerlichen Parteien treiben Staatenpolitik und wir treiben Völkerpolitik. Die Brüderlichkeit unter den Nationen wird leider nicht gefördert durch Kundgebungen, wie wir sie kürzlich vom Kronprinzen hörten. Wenn der Kronprinz sich der Verantwortung seiner Stellung nicht bewußt ist, so sollte der Staatssekretär, der die guten Beziehungen zum Ausland zu halten hat, energisch Protest einlegen.

Präsident Dr. Kaempf: Diese Äußerung übersteigt das Maß erlaubter Kritik. Ich rufe Sie zur Ordnung. (Murmur.)

Fürst zu Löwenstein-Wertheim (Ztr.): Herr Wendel hat auf das prächtige Pathos seiner französischen Hurra-Rede die richtige Antwort vom Hause erfahren, nämlich feierliche Heiterkeit. Die Besserung unserer Beziehungen zu England stellen auch wir mit Befriedigung fest. Zum Schutze deutscher Bürger vor der Fremdenlegion müssen wir alle Maßregeln ergreifen.

Abg. Freyher von Rittshofen (M.): Wir haben keine feindseligen Gedanken gegen Frankreich. Wir wollen Ruhe und gute Beziehungen zu Frankreich. Wir können uns nur freuen, wenn in Frankreich eine gemäßigte und friedliche Politik die Oberhand gewinnt. Die günstige Regelung der Fremdenlegionsfrage ist ein erfreuliches Zeichen unserer fortgesetzten Beziehungen. Zwischen uns und England bestehen keine Gegensätze realpolitischer Natur. Um so verwunderlicher ist die Gestaltung unserer Verhältnisse zu England. Die zweifelhafte Erstarkung der russischen Armee seit dem Kriege mit Japan läßt das für unsere Aufmerksamkeit erscheinen. Die Prestige-Politik Russlands ist danach verständlich — nur darf sie nicht auf unsere Kosten gehen. Wir wünschen, daß in Mexiko wieder Ruhe eintritt, und es soll uns freuen, wenn es den Vereinigten Staaten gelingt, den Frieden herzustellen. Die Beamten des Auswärtigen Amtes müssen besser gestellt werden. Von dem Examen versprechen wir uns nicht allzuviel. Innerhalb ist es eine negative Kontrolle. Die Gleichstellung der Generalkonsulate mit den Gesandten ist ein gerechtes Verlangen.

Staatssekretär von Jagow: In der Belgrader Sache habe ich sofort Ermittlungen angeordnet. Der bereits eingelaufene Bericht bedarf aber noch weiterer Feststellungen. (Er ist nicht fertig, kann ich kein Urteil fällen. Aus den Sondergesandtschaften von Einzelstaaten, die deren Referatsrat sind, haben sich keine Unzutraglichkeiten ergeben, sie sind im Gegenteil stets eine Stütze der deutschen Politik gewesen.)

Abg. Dr. Hecker (Volksp.): Unsere Diplomaten stehen noch zu sehr in der alten Schule. Herr Hertel fürchtet das Eindringen von Frauen in den diplomatischen Dienst. Er sieht, wie es scheint, mit einem Trank im Leibe bald eine Suffragette in jedem Weibe. (Heiterkeit.) Im Vordergrund unserer diesjährigen Erörterung steht unser Verhältnis zu Russland. Tatsächlich war letzthin die Agitation der russischen Presse laut und gehässig. Das ist vielleicht eine Folge des russisch-französischen Bündnisses. Leider will in Frankreich die Revanche nicht sterben. Die Antwort der Berliner Kunstausstellung an den Vertreter des „Journal des Debats“ ist gewiß bedauerlich, aber vielteilig erklärlich, nachdem der Pariser Salon die Ausstellung der Wüste des deutschen Kaisers abgelehnt hat.

Bielefelder Theaterwoche. (Die Münchener Nachtigall.)

Nach dem Heldentenor (Vogelstrom) und der „Hochdramatischen“ (Mafolda Salvatini) kam nun auch eine „Koloraturfängerin“ zu uns als Gast. Wohl die erste, die Deutschland jeht hat, denn besser als Hermine Bosetti aus München namentlich am zweiten Abend in „Traviata“ sang, kann Frieda Hempel in Berlin auch nicht fingen. Unbegreiflich, daß das Haus nicht wenigstens am zweiten Abend ausverkauft war! Es scheint doch, als ob bei dem fünfmaligen Andrang zu Vogelstrom mehr persönliche Neugierde und lokales Interesse als Kunstinteresse mitgewirkt hätte. Denn Hermine Bosetti kann sich künstlerisch mit Vogelstrom in jeder, aber auch in jeder Beziehung weichen. Es berührt doch etwas blamabel, wenn eine Stadt wie Bielefeld eine so überwältigend schöne Gesangs-kunst am ersten Abend nur mit einem gut halb, am zweiten Abend mit einem knapp zwei Drittel besetzten Hause anerkennt.

Am Montag wurde „Der Barbier von Sevilla“ von Rossini, am Dienstag „Traviata“ von Verdi gegeben, also zwei italienische Opern, in denen der Kunstgesang triumphiert. Und was der Kunstgesang in seiner Vollendung bedeutet, das erlebten wir durch das Gastspiel der Agl. Bayerischen Kammerfängerin Hermine Bosetti von der Münchener Hofoper. Gleich sie als Rosine im „Barbier“ mehr der frühlich trillernden Lerche, so drangen ihre reinen, unendlich weichen und süßen Töne als Violetta in der „Traviata“ wie Nachtigallenschnalzen in unser Ohr. Was sie im letzten Akt in der Sterbeszene bot, ist überhaupt nicht anders zu vergleichen als mit dem schmerzlichen Liebeslied der Königin unter den Singvögeln — so voll Seele und die Tiefen unserer Seele erschütternd kam es heraus. Diese Violetta war gänzlich eine herrliche Steigerung und Vertiefung der Rosine. Um beide zu vergleichen, ein anderes Bild: die kristallbaren Ton-Pertlen des netischen Mädchens wurden zu dunkelglühenden Diamanten einer bis in den Tod getreuen Weibesliebe.

Kein Wort mehr darüber, wie und wodurch das im Einzelnen gelang. Eine Quelle solchen Wohlklangs ist eine Gnade, vor der wir die Hände falten und danken sollen.

Vergleichen ist fast immer unbillig — wieviel mehr wäre es der Fall: zwischen einer solchen Ausnahmeerscheinung und unserer Gesellschaft! Jeder hat das Recht, für sich gewertet zu werden.

(Zehr richtig!) Gerade Wilhelm II. hat doch wiederholt bewiesen, daß er mit Frankreich Frieden haben will. Unser gutes Verhältnis mit England hat uns in der Balkankrise den Frieden erhalten. Selbst die alte Feindin Deutschlands, die „Times“, hat unsere Friedensliebe anerkannt. Die Besserung der deutsch-englischen Beziehungen ist das Verdienst des Staatssekretärs und des Reichskanzlers.

Staatssekretär von Jagow: Unsere Ausbildungskurse sind gleichmäßig für konjunkturalische wie für diplomatische Beamte bestimmt.

Die allgemeine Aussprache schließt. — Die Resolution der Budgetkommission, die ein Prüfungsamt für den diplomatischen Dienst verlangt, wird angenommen, ebenso zwei Resolutionen Bassermann, die einen besseren Ausbau der Auslandsstudien und Gleichstellung der Generalkonsulate an den wichtigsten Plätzen mit den Gesandten verlangen.

Gesandtschaften und Konsulate.

Abg. Dr. Liebsch (Soz.): Der deutsche Staatsangehörige Johannes Hofmann ist dieser Tage in Warschau in einem Irrenhause gestorben, nachdem er zu vierzehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden war. Er war irrsinnig geworden wegen der Leiden, die er in dem russischen Gefängnis erdulden mußte. Warum ist die Regierung gegen diese Kulturmach nicht eingeschritten?

Staatsminister von Jagow: Das Auswärtige Amt hat sich zweimal mit der Sache beschäftigt. Hofmann war in Russland wegen Verbreitung anarchistischer Schriften verhaftet, nachdem er schon vorher in Deutschland und in der Schweiz wegen Freiheitsvergehen, Beleidigung und Verbreitung unzüchtiger Schriften vorbestraft worden war.

Der Etat des Auswärtigen Amtes wird erledigt.

Der Etat des Reichskanzlers.

Abg. Scheidemann (Soz.): Die Nationalliberalen haben jetzt einen nationalliberalen Kanzler, und ausgerechnet diesem stellen sie ein Mißtrauensvotum aus. (Heiterkeit.) Esch-Löhring hat jetzt einen staatsdenkenden Mann als Statthalter bekommen, wenn stark so viel wie ultra-reaktionär ist. Die neue Vorschrift über den Waffengebrauch bezeichnet die vollkommene Solidarität zwischen dem Preussentum in Zivil und in Uniform. Die Behörden wenden die Reichsgeetze parteiisch und zu Ungunsten der Arbeiter. (Präsident Dr. Kaempf: Ich muß diesen Angriff rügen. Unruhe bei den Sozialdemokraten.) Na, das geht ja noch! (Präsident Dr. Kaempf: Da Sie meine Äußerung nicht genügend zu beachten scheinen, rufe ich Sie zur Ordnung.) Ich nehme mich wirklich nach der Zeit zurück, als Männer, wie der Graf Ballostrom und sein Vorgänger ihren Sitz einnahmen. (Großer Beifall der Sozialdemokraten, in den sich auch Beifallskundgebungen vom Zentrum und auf der Rechten einmischen. Anhaltende Bewegung.)

Präsident Dr. Kaempf: Ich verbitte mir jede Kritik. **Abg. Scheidemann** (Soz.): Ich habe nur einen Wunsch ausgesprochen.

Präsident Dr. Kaempf: Es war eine Kritik, die ich zurückweisen muß.

Abg. Scheidemann (Soz.): Das Vereinsgesetz wird mit Füßen getreten. Die Polizisten pfeifen darauf. Wir werden uns unser Recht erkämpfen. Es lebe der Kampf; denn er wird enden mit dem Siege des Sozialismus. (Beifall der Soz. — Rufe rechts: Vive la France! Heiterkeit.)

Abg. Schiffer-Magdeburg (M.): Wir wollen die Mißstände im Streikpostenfischen nur auf dem Boden des gemeinen Rechts bekämpfen. Wir legen eine Entschädigung

vor, die Regierung möge einen Gesetzentwurf zum Schutz des Wahlgeheimnisses gegen amtliche oder private Nachforschungen vorlegen. Vielleicht genügt es schon, wenn demjenigen, dem aus solchen Nachforschungen Schaden erwächst, ein Anspruch auf Schadenersatz zugesprochen wird. Wir rechnen auf Ihre Zustimmung.

Staatssekretär Dr. Delbrück: Wir werden prüfen, ob ein Schutz des Wahlgeheimnisses gegen dritte durch Gewährung einer Schadenersatzklage eingeführt werden kann, und vielleicht im nächsten Jahr mit einem Spezialgesetz kommen. Eine allgemeine Anweisung, die Gewerkschaften den politischen Vereinen zuzurechnen, ist nicht ergangen. Sie werden nur dann als politische Vereine behandelt, wenn sie sich politisch betätigen. Wir messen nicht mit zweierlei Maß. Auch der Bund der Landwirte und der Bauernbund müssen als politische Vereine ihre Mitgliederlisten einreichen. Die Volksfürsorge steht in engen Beziehungen zur sozialdemokratischen Partei. Dadurch verliert das Unternehmen einen Teil seines nützlichen Wertes. Ich persönlich habe aber entschieden, daß das Gesetz über die Beaufsichtigung der privaten Versicherungsgesellschaften keine Handhabe gegen das Unternehmen biete.

Die Resolution, Anträge auf Namensänderung zurückhaltend zu behandeln, wird abgelehnt. Die Resolutionen betreffend Reform des Kanaleinwehens und Sicherung des Wahlgeheimnisses werden angenommen.

Sonnabend 10 Uhr: Etat des Reichstages und kleine Etats, Spionagegesetz und Konfurrenzauflage. — Schluß 8 Uhr.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

81. Sitzung vom Freitag, 15. Mai.

Am Ministertisch: von Breitenbach.

Präsident Graf von Schwerin-Löwig eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten.

Zunächst findet die feierliche Vereidigung der Mitglieder statt, die den verfassungsmäßigen Eid noch nicht geleistet haben. Es sind dies die Herren Sue (Soz.), Wachhorst de Wente (M.) und Knabe (Freiknf.). Sodann wird in der Gesamtabstimmung der Gesetzentwurf über die Dienstvergehen der Beamten der Orts-, Landes- und Zimmungsstellen angenommen. — Es folgt die Vorlage über den

Opernhausneubau.

Dazu liegen folgende Anträge vor: Die Budgetkommission beantragt, den Etatteil: „Neubau eines königlichen Opernhauses in Berlin, erste Rate 500 000 M.“ mit einem Zusatz im Text zu bewilligen, wonach der Bau auf Grund des Hoffmannschen Entwurfes nicht begonnen werden darf, bevor 1. die königliche Akademie des Bauwesens über wesentliche Einzelheiten des Entwurfes gehört ist, 2. die Voraussetzungen festgestellt sind, an welche die Stadt Berlin ihre Beteiligung geknüpft hat, 3. eine Verwertung der durch die Beteiligung der Stadt zufließenden in der Altentstraße und am Kleinen Königsplatz gelegenen Grundstücke in Höhe von mindestens 6 Millionen Mark festgestellt, 4. die Verwendung des alten Opernhauses unter weitestlicher Erhaltung seiner Architektur zu Universitätszwecken festgestellt ist. Uebergang zur Tagesordnung beantragt die Kommission über die Petition zur Beurteilung des Entwurfes des Architekten Hoch in Berlin und über die Petitionen um öffentliche Ausstellung der Entwürfe zum Opernhausneubau sowie um Prüfung des Entwurfes durch die Akademie des Bauwesens, soweit sie die Begutachtung durch

die Akademie des Bauwesens verlangen. Ein Antrag Freylich (M.) verlangt 1. die zum Neubau des Opernhauses als erste Rate angeforderten 500 000 M. abzugeben, 2. die Regierung zu ersuchen, in beschleunigter Weise die vorliegenden Bauentwürfe der königlichen Akademie des Bauwesens zur Abgabe eines Urteils zu überweisen und im Falle eine Plazet der Akademie im Wege des Nachtrags eine erste Rate für den Neubau einzufordern.

Der nationalliberale Antrag wird nach längerer Aussprache in seinen beiden Teilen mit knapper Mehrheit angenommen. Damit sind die 500 000 M. als erste Rate abgesetzt und die Beischlüsse der Kommission hinfällig geworden. — Es folgt der Nachtragsetat betreffend den

Neubau des Finanzministeriums.

Hierzu liegt eine Kommissionsresolution vor, daß die Zustimmung in der Annahme geschieht, daß das angekaufte Grundstück im wesentlichen zu einem Neubau für das Finanzministerium in einer auch die Interessen des Abgeordnetenhauses berücksichtigenden Weise verwendet wird, und daß die jetzigen Grundstücke des Finanzministeriums für Zwecke des Staates verwertet werden.

Der Nachtragsetat wird genehmigt.

Das Etatsgesetz für 1914 wird ohne Debatte genehmigt. Hiermit ist der Etat in zweiter Beratung erledigt. Es folgt die Beratung des Antrages, betreffend den durch die

Sturmfluten an der Ostsee.

verursachten Notstand.

Es liegt vor der Antrag von Böhndorff-Rölpin (Konf.) auf beschleunigte Vereinfachung ausreichender Mittel zur Abstellung des Sturmflutnotstandes. Der Antrag Althoff (M.) fordert Maßregeln, um den Geschädigten und in ihrer Existenz gefährdeten Anwohnern der Ostsee zu Hilfe zu kommen. Die Kommission beantragt: 1. daß die Kosten der außerordentlichen Rettungsarbeiten und Hilfeleistungen, sowie die Kosten besonders dringender allgemeiner sanitärer Maßnahmen der Staat allein zu tragen habe; 2. Darlehen sind zinslos mit fünf Jahren und Rückzahlung in zehn Jahresraten zu gewähren.

Unterstaatssekretär Goels van der Bruggen, gibt folgende Erklärung ab: Eine Uebnahme des gesamten Küstenschutzes auf den Staat ist wegen der finanziellen Konsequenzen nicht angängig. Es ist aber das Bestreben des Staates, die Küsten erfolgreich zu sichern. Darüber schweben noch Verhandlungen. Es ist auch eine Prüfung darüber vorgenommen, in welchem Falle an der Ostküste die Wiederherstellung nicht fiskalischen Schutzes erfolgen wird. Nach Abschluß dieser Prüfungen sollen eventuell staatliche Beihilfen gewährt werden.

Der Präsident stellt fest, daß das Haus einstimmig die Resolution der Budgetkommission annimmt.

Als der Präsident hierauf vorschlägt, die dritte Lesung des Etats am Sonnabend zu beginnen, erheben die Abgeordneten Dr. Pachnide (Volksp.) und Adolf Hoffmann (Soz.) auf Grund der Geschäftsordnung hiergegen Einspruch, dem sich das Haus nach einer lebhaften Geschäftsordnungsdebatte fügen muß, da dieser Antrag von den Fortschrittlichen, Polen, Sozialdemokraten und Dänen unterstützt wird.

Sonnabend 11 Uhr: Schiffsabgaben und zweite Lesung des Eisenbahnleihegesetzes. — Schluß 5 1/2 Uhr.

Verantwortlich: Fr. Kuhle; für Inserate: G. Bese; beide in Herford.

Und unsere Operngesellschaft hat auch in diesem Jahre wieder viel vortreffliches geleistet. Wenn man berücksichtigt, nach wie kurzer Vorbereitung hier die schwierigsten Werke herausgebracht werden müssen, dann ist es erstaunlich, wie gut alles im Grunde gelingt. Auf die beiden neuen Vorstellungen dieser Woche trifft dies ebenfalls zu. Der „Barbier von Sevilla“ hatte im allgemeinen ein so stotches Tempo, daß man seine Freude daran haben konnte. Sehr verständnisvoll faßte Jean Glückmann-Erneft die Titelrolle an: er war ganz der quecksilberne Schaumflügel, der er sein sollte. Gänzlich klar die Leistung allerdings nicht schlafen; der Ton des Sängers ist schön, hat auch Weiche und Wärme; es müßte nur noch mehr Reinheit gestrebt werden. Ausgezeichnet trafen Heinrich Steeg den Basilio und Carl Brandes den Doktor Bartolo; Hermann Friedreich als Almaviva und Mary Reda als Margelline konnten befriedigen. Die musikalische Leitung hatte Herr Cahnbler — und das bedeutet, daß der Charakter des Werkes richtig getroffen wurde.

„La Traviata“ wurde schon durch Hermine Bosetti zur Höhe reinsten Genusses erhoben; aber es schien auch, als würden alle übrigen Mitwirkenden dadurch begünstigt. So waren Hermann Friedreich (Alfred) und Jean Glückmann-Erneft (Vater) besser als am Abend vorher, letzterer allerdings umgekehrt: besser im Gesang, dagegen konventioneller im Spiel (was freilich mit an der Rolle selber lag). In den kleineren Partien bewährten sich Heinrich Steeg (Doktor Grenvil), Willy Meleny (Dienerin) und Carl Brandes (Marquis von Obigni), der auch als Regisseur vortreffliches leistete. — Dirigent war an diesem Abend Hans Salzger.

Auch die Opernspielzeit geht nun ihrem Ende entgegen. Von heute ab gibt's nur noch drei Vorstellungen, aber die letzte wird noch einmal besonders genussreich werden: In den „Meisterfingern“ gastieren Elisabeth Boehm vom Endert als Eva und T. Viszowsky, der Bariton des Kölner Opernhauses, als Hans Sachs. Wer möchte das veräumen?

O. Gr.

Der herzlose Vater. *)

Stizze von Otto Grund.

Ein erschütterndes Drama hatte sich im Hause des evangelischen Pfarrers abgespielt. Wie ein

*) Nach einer tatsächlichen Begebenheit.

Flugfeuer eilte die Nachricht durch die ganze Stadt: Der Sohn des Pfarrers X hat sich erhängt! Entsetzen und tiefe Teilnahme auf der einen Seite, — sensationshungriges Zuscheln und häßliche Bemerkungen („Seht ihr, das ist die Strafe!“) auf der andern Seite. Und diese andere war die größte.

Im Hause des Pfarrers düstere Stimmung, fast wie Grabesruhe. Sie hatten den hoffnungsvollen dreizehnjährigen Sohn tot in einem Raum unterm Dache aufgefunden. Er war der Stolz und die Hoffnung des Hauses. Grenzrich veranlagt, hatte ihn verletztes Ehrgefühl in den Tod getrieben; eine Seifenblase, die vor dem ersten kräftigen Lufthauch hätte zerplatzen müssen, war die Ursache. Tiefe Ergriffenheit bemächtigte sich der Näherstehenden angesichts der Richtigkeit dieser Ursache.

Aber das Unglück war geschehen und der Tote nicht wieder lebendig zu machen. Die Väterjungen — wo hätten die je gefehlt! — waren geschäftig an der Arbeit, die „tieferen Ursachen“ des Falles aufzuklären. „Der Tod des Sohnes ist eine Strafe des Himmels für den Vater!“ Der Vater nämlich stand im Gerichte, eigene und manchmal etwas unvorschriftsmäßig freie Gedanken zu haben. „Er hat einen andern Christus als wir“, hatte einmal ein Amtsbruder im Privatgespräche geäußert, und das mußte, da es von einem „Verordneten des Herrn“ kam, gläubige Hörer finden. — Freie Gedanken — schlimm bei gewöhnlichen Menschen, entlieh bei einem Geistlichen! „Er ist vom rechten Wege abgewichen, nun schickt der Herr ihm die Strafe.“ Und aus dem unglücklichen wurde ein „bestrafter“ Vater. Er selbst wußte von dieser „Strafe“ noch nichts — Väterjungen arbeiten im Rücken —, er stand am Totenlager seines Kindes und weinte. Nur langsam fand er sich wieder.

Der Tag des Begräbnisses kam. Die Väterjungen waren in fieberhafter Tätigkeit. „Was wird geschehen, wird er dem Selbstmörder ein ehrliches christliches Begräbnis geben? Das wäre ein Skandal!“ Selbstmörder gehören fern von geweihter Stätte und ohne geistliches Geleite begraben.

Pfarrer X hatte sich entschlossen, seinen einzigen Sohn selbst zum Grabe zu geleiten, ihm selbst die letzten Worte in die Gruft nachzusenden. Welche Ueberwindung ihn dieser Entschluß zuerst gekostet hatte, wie er aber dann nicht wieder davon loskam und im Gedanken an den Scheidegruß von Vaterlippen unaussprechlichen Trost fand, das wußte niemand. Denn dazu hätte ja Gefühl ge-

hört, und es gibt Situationen, in denen die Masse von grausamer Gefühllosigkeit ist.

Ein endloser Leichenzug, begleitet von Scharen neugieriger und listerner Menschen, bewegte sich zum Friedhof. Hinter dem Sarge schritt der Vater im schwarzen Amtsleide, hochaufgerichtet, die Füße wie in Erz gegossen. Das innere Glähen seiner Augen sah niemand. „Seht, wie kalt er ist“, murmelte es links und rechts; „er hat kein Herz für seinen Sohn gehabt, er weint ja nicht einmal.“ In der Nähe des Grabes warteten neue Scharen, die zu dem gleichen Urteil kamen, als sie den Vater zur frischen Gruft schreiten sahen. Wie er die Füße kaum noch vorwärts bringen konnte und wie es in seinem Innern juckte vor Weh unter der furchtbaren Gewalt des Augenblicks, das fühlte nur er.

Nun stand er auf dem Erdhaufen, der sein Kind umschließen sollte, und begann zu reden, mit übermenschlicher Kraft das aufsteigende Schloßchen unterdrückend. Seine Stimme klang wie durch doppelte Schleier, und nur die Näherstehenden verstanden ihn. Ihnen aber wurde es offenbar, was die Liebe eines Vaters vermag; niemals zuvor hatten sie Worte vernommen, die so wie diese in die verborgendsten Tiefen der Seele drangen und ans Licht trugen, was da schlummerte.

Ein hehres Schweigen trat ein, als die letzten Worte des Vaters an seinen Sohn verklungen waren, — in jedem Auge standen Tränen. Der Totengraber zitterte, als er dem Pfarrer die Schaufel mit Erde reichte; er, dem das Anhören von Leichenreden Geschäft ist, versicherte, daß ihn noch nichts so ergissen habe als diese Rede.

Aber was tat's? Der Gindrud schwand mit der flüchtigen Stunde. Auch die Ergriffenheit kann ein Rauch sein. Die „kühle Ueberlegung“ bekam wieder Oberwasser und schließlich blieb das einmal gefällte Urteil bestehen: „Ein Vater, der am Grabe seines Kindes, eines Selbstmörders, reden kann, hat kein Herz!“

O ihr verblendeten Toren, hättet ihr einen Funken von jenem Vaterherzen voll glühender Liebe in euch! Euer Herz ist ein kalter gefühlloser Stein, aus dem sich keine Funken mehr schlagen lassen; ihr seid die Gerichteten, nicht jener Vater, dessen Liebe eine Tat vollbrachte, die ihr nicht einmal begreifen könnt. Vernt sie begreifen — und euer Spott wird sich in Ehrfurcht wandeln!

Serforder Zeitung für Stadt und Land.

ଓଡ଼ିଆ ଗୀତ

(Nachdruck verboten.)

finden; die wachsfarbenen Gefäße haben einen völligen Schimmer angenommen. Morgen werde ich zur Verfertigung der Umhüllungen erneuern und eine Gneisener Unterlage vornehmen lassen. Meine alte Batterie ist noch die einzige, welche ihren Mut nicht verloren hat. Eine glückliche Natur!

Der Dampfer ist noch immer festbar und scheint festzuhalten. Gestern abend konnten wir Blattsigale bemerken, die uns allen jedoch unmerklich waren. Die rekonstruierten Frauen trugen an den Klappen und beten. Todesangst hat uns alle erfaßt.

Die Luft wird immer fester und heißer. Die schwächsten Kräfte werden von Ohnmacht anfallen beleugnet, so daß ich ein besonderes Sauerstoffzimmer eingerichtet habe, wo sie sich erholen, um durch den ungeheuren Sauerstoffdruck den mit diesen Umständen zu unterliegenden Ausnahmefällen von Trübsal genügend unsere Vorräte für drei Monate. Es find indessen Tausende von Gläsern und Statuen vorhanden, so daß auch in dieser Beziehung keine Gefahr droht.

Ein gewaltiger, unüberwindlicher Nebel verhindert heute unseren Ausblick nach der See und dem Dampfer. Von Zeit zu Zeit hören wir jedoch Signalküsse. Ob die vier Kilometer entfernte Stadt noch inaktiv ist, können wir nicht mehr feststellen, da der „Goldene Gute Hart“ und der Nebel jede Fernsicht unmöglich machen. Heute abernd wollen wir große Leuchtfarben ausstrahlen, um unsere Anwesenheit bemerkbar zu machen. Ich hoffe auf das bestmögliche, daß wir vermittels der Raketenapparate eine Verbindung mit dem Dampfer herstellen können. Das erscheint mir wenigstens unsere einzige Chance. Sollte das nicht gelingen, dann sei der Himmel gnädig.

Die Genscheifer haben bis jetzt zu keinem Refultat gekommen. Ich fühle, daß wir alle verloren sind. Hier und da werden einzelne Frauen und zwei Kinder erlitten der entsetzlichen Lust um sich zu werfen und zwei unerschütterliche Hölse, so groß unter Häusern nur noch aus vierzig Personen besteht, 75 geschädigten Wesen, die mit dem Verstande nicht mehr vernunftgemäß denken und verzerrten Blicken am Estrade sitzen und auf das hingelagerte Meer starren, das die Luft mit einem auf den Tod gerichteten Dampfe erfüllt. Die Leichen der Dahingegangenen lagern heute, noch immer nicht weiter, übertragender Schlamm aus dem Boden, so daß man den Spaten einsteckt. Es blieb uns schließlich nichts anderes übrig, als die Körper von den Klippen ins Meer zu werfen. Die Totenfeier war so erleichternd, daß mehrere Männer und Frauen hysterisch wurden und den Wahnsinn dadurch vollständig demokratisirten. Sollten weitere Katastrophen eintreten, so wird die Übergabe der Körper die See in der Nacht erfolgen.

Der Nebel scheint sich etwas zu heben, wenigstens nach dem Meere zu. Vielleicht werden wir heute abend die Signale des Dampfers sehen können. Vergewiss habe ich versucht, eine drahtlose telegraphische Verbindung zu erzielen, mit feststehende notwendigen Instrumente. Der

12. August 1956.

Gestern sind von den 3400 Einwohner, die uns ge-
hört haben, über zwei Drittel entflohen. Ich kam mich
dem Einfluß der Angst nicht mehr verschließen. Entweder
tritt die gefährdete Katalonie, die uns alle mit einem
Schlage vernichtet, ein, oder wir gehen langsam an den
entsetzlichen Sömmergenuß zugrunde. Zu gewissen Tages-
zeiten, besonders um die Mittagsstunde, ist die Luft er-
stickend. Meine Bunge scheint mit einem dicken Leder über-
zogen, die Geißen sind absolut gefahrdroh, die Augen
geirrt. Ein radernder Hüten hat uns alle befallen. Ich
liege heute einen Sauerstoffapparat in der pneumatischen
Kammer entleeren und isolirte mich dann für eine Stunde
darin ein. Ich fühlte mich wie neugeboren, begann Lebens-
kraft zu fühlen und machte Pläne für die Zukunft. Als ich
wieder in das Zimmer trat, fühlte ich den Kontrast doppelt.
Ein beiderseitiger Druck liegt über uns allen. Mithunter be-
meide ich die drei Körper, die ich zu beobachten habe. Sie
atmen nicht, brauchen weder Licht, Luft, noch Nahrung,
und leben doch, leben einer besseren Zukunft, einer neuen
Generation entgegen — falls ich, Michel Mendicks, meine
Pflicht erfülle. Wie, wenn auch ich so feige sein würde,
sich nicht zu erheben? Ein Graulen befiel mich bei dem
Gedanken. Nein — nein, und tausendmal nein! Ihr sollt
leben und beglückt werden und, wenn es nicht anders sein
kann, sollt ihr mit Euch in Nacht und Grauen verfallen.
Nur, hätte ich doch einige Tropfen von Morrioxins Serum!
Aber nirgendes hat man auch nur Spuren davon gefunden.
Nur einmal Aufzeichnungen über ihre Verletzung sind vor-
handen. Morgen werde ich die drei Körper in die pneu-
matische Kammer des Basillions bringen und nur noch
einen Sauerstoff auf dieselben einwirken lassen. Diese
drei schwefelbäume müssen ihnen umgebracht werden.

5. Hinfuß 1958

10. August 1900.

Ein neuer Schrecken! Schlammregen. Woher kommt der wohl? Wir haben auf beinahe 1000 Höhenmeter im Umkreise keinen Vulkan, und dann nur Mount Chapala, der als erloschen gilt. Dreifach, nur kann's wissen. Bettungen gibt es nicht mehr, die Kluft ist schon längst eingestürzt und der Genobier hinter der Sierra Madre machen übermenschliche Anstrengungen, uns zu erreichen. Die Bai ist in bieder, heißer Schlammbrei, Seefrauen tun langsam im heißen Sumpf verfunken. Es scheint kein festes Land mehr zu geben, wir bilden eine Insel im weiten Meere. Wo sind die stolzen Gebäude der Stadt geblieben? Ein Spatenstich in unserem Garten bringt sprudelnd heißen, betriebliehenden Schlamm an die Oberfläche. Wir sind nur noch 81 Personen, darunter 60 Kranke, die nicht mehr zu transportieren waren. Wie lange kann unsere Nahrung reichen?

Ganz weit am Horizonte sehen wir einen Mißwamser, der verzweifelte Anstrengungen macht, in der Richtung nach uns vorzudringen. Der Himmel gebe, daß es ihm gelingt, uns dieser Hölle zu entreißen. Meine drei Schützlinge lauern sich in reinem Sauerstoff bereit zu be-

fleisch. Man erzählt sich, daß der alte
Wohnbewohner auch eine Dame bei
sich habe. Sie soll, als sie sich endlich
das Schicksal des merkwürdigen Menschen-
feindes zu teilen, bühubüß und sehr
gebildet gewesen sein. . .

Muß dem Anordnendst.

behandelt.

[illegible]

Enfite Ude.

Stokkfeuer. Der Dorfarzt hat
den kleinen Fiedl einen conser-
vatorischen Geschmack, auf den ich nicht
zuwärtig stoß, ist, bei allem Sinnen-
wandel, bis damit auf dem Dorfplatz,
— Als der Arzt wieder vorbetritt, —
— „Und er die kleine in Kränzen, —
Gütel, wo steht's denn? —“ „Ja, wenn's
mit reaget, Herr Doktor —“
Sie moß, was in verdient hätte, wenn
die meine Gedichte hätte drucken lassen?
— Grüß!

Abgewinkt. „So ein Baum be-
kommt jedes Frühjahr ein neues Kleid...“
„Dut, Sonnenschirm — alles!“ — „Ja,
Lieb's Trauerl — und alles macht er sich
selber!“

Ein arger Mist! Der Befucher:
Was für ein prächtiges Bad, Witz!
Bromm, kann es auch schon brechen?“
— „Aber freilich, wir haben ihn bei-
den Brandbrat“ „Dante“ an seinen Lebensad-
ern, wenn ihm eine Stetigkeit in seine
Verwandlung gelang wird.“

Genügte Gelegenheit. Gestehe
mir gleich morgen dein Bang deine
Gefunden. Gestehe — übermorgen tritt
er sowohl eine adreßvolle Erlösungs-
ette an.“

Durchschaut. Galt: Entschuldig-
en, ich habe mein Worternormale in der
Vorbereitung gefasst.“ Witz: „Das ist

daß du um einer Tote willen ein
Wunderidentisch aufsporst? Es nicht
wunderbar! So natürlich du deine Göt-
ter als einer selbst. Es antworten?
Nur, wie du bist und was nicht un-
endlich liebend magst, ist es nicht un-
würdig eines Mannes, der das Weltall
regieren will? Über Annahme - als
Mann der Zeit - ließ sich auf ein
langes Skilopieren überleben helfen
Gesandten ein - sondern ideale thn
lings aus der Welt, indem er sich die
als noch vorhandenen Dämonen kommen
ließ und sie lobt eigenmächtig ger-
recht ...

Docteur-Officier.

Die Liebe wacht.
In dunkler Nacht
Ging ich der Jugend Wäde einst gegangen:
Zerschlicher viel umblüßten und um-
Mit wirrem Spiel des Falles glatten Steg,
Und seine Leuchte fahlen auf meinen Weg.
Da stolzig ins Herz durch ihre Sinninn-
feilen
Der Rettungsruf mir wie aus Himmels-
wellen:

In dunkler Nacht
Die Liebe wacht!
In dunkler Nacht
Ist mir der Gruß des Mannes dann
gekommen:

Doch zur Gefährtin hast ich sie ge-
 nommen.
 Die meinem Leben war der milde Stern.
 Nun sog ich muthig auch in schwante Fern,
 Sch mußte ja, daß mir ein Trost beschieden,
 Daß in der Sehnat süßgeckloßnem
 Frieden

In bunter Nacht
Die Liebe wacht!

In dunkler Nacht
Sah' ich sie jetzt ins dunkle Grab gebettet,
Was hab' ich nun fürs Leben mit gereitet?
Mein Stern erlosch — gibst du keine Leuchte
mehr?

Aus Himmelsweiten wieder hoch und hehr
Kunst Trost und Rettung da die ew'ge
Gnade:

Sind noch so einsam finster deine Pfade,
In dunkler Nacht
Die Liebe wacht!

En einfachen Landen.

1

Im toskanischen Archipel liegt das einsame Inselchen Giannutri, nur einmal im Monat legt hier ein Boot an, das dem Neuchâtelmarché allerlei Delikatessen vom Festlande bringt. Außer dem Neuchâtelmarché lebt auf diesem Inseln im Meer fast 20 Säbren ein Weib, der der Königin von Giannutri genannt wird. Es ist ein großer, harter Herz, mit langem Varranienbart und intelligentem Auge, das ruhig und fester in die Welt blickt. In der Unterhaltung offenbart der gebildete Alte nicht bloß ein lebhaftes Verstandes, sondern auch eine nicht gewöhnliche Bildung und eine große Welt- und Menschenkenntnis. Er kommt aus Livorno und ist 73 Jahre alt. Im Jahre 1859 kämpfte er unter Garibaldi für Italiens Einheit. Dann machte er Reisen in Italien, in England, in Frankreich und in Deutschland. Ein Neuchâtelmarché veranlaßte ihn vor 20 Jahren, sich auf das verlassenste Inselchen zurückzugeben, von welchem er sich seit 13 Säbren nie mehr entfernt hat. Die Grotte, in der er haust, hat er selbst ausgehöhlet. Der moderne Robinson lebt im allgemeinen vegetarisch, hin und wieder frisst er ein Fleischstück.



Tapeten und Bilderrahmen.

Die Art dieser beiden wichtigen Wohnungsgegenstände sind immer sehr verschieden für den Schaber einer Wohnung. Gemädlartige Leute prunten gern mit auffallenden Tapetenmustern und großen verformelten Gipsfiguren. Ein Rahmen ist aber an und für sich kein Brumfächer, sondern nur die notwendige Unterlebung eines Bildes, auf dem er in harmonischem Einklang stehen muß. Die wichtigste gerade eine Umrahmung ist, lehrte das Leben täglich in Wirklichkeit und bildlich genommen. Eine ganz allgemein gültige Regel ist, daß große Bilder (solche Rahmen haben müssen, während kleine Bilder einen breiteren vertragen. Man möchte Ornamente verderben den Eindruck, den das Bild machen soll und ebenso um das Bild herum soll viel Geringeres harmonisch wirkt für vieler Eingriffe in Rahmen, der kein Abscheu ist, sondern nur eine Umrahmung, in der das Bild mit einem Worte, weiter liegt. Farbige Rahmen müssen besonders vorzüglich gewählt werden. Es kommt da ganz auf das Betzgefühl an. Ein farbiger Goldrahmen von dunkler Farbe verdirbt noch am meisten, weil es sehr den Eindruck, dagegen wirken sehr breite Goldrahmen mit schwerfälliger Ornamentik oft sehr schädlich. Außerordentlich zu empfehlen sind Wandrahmen, in die abwechselnd Bilder hineingeschoben werden. Man verwendet hierzu die schönsten billigen Kunstbrude, und es empfiehlt sich diese Art des Wandrahmens besonders für das Kinderzimmer. Auch ein farloses Aufhängen stößt die Wirkung eines Bildes, weder zu hoch, noch zu niedrig hänge ein Bild. Auch im rechten Licht soll ein Bild hängen. Zu viel Bilder ruhen Unruhe hervor, auch sollte Rücksicht im betreff der Motive genommen werden. Mehr als wir glauben, besitzen wir unsere Umgebung. Dies sollten wir besonders im Hinblick auf die Räume beherzigen. In denen sich unsere Kinder aufhalten. Die Bilder müssen dem kindlichen Verstande insofern und in der Farbe annehmlich sein. Es gibt solche in großer Zahl; man braucht nur auszuwählen.

Eofe Glätter.

Die Vase des Mandarinsurften.

Yma-mang, der große Mandarinsurft, war ein Mann von eigenartiger Charakter, der im 17. Jahrhundert lange Jahre an der Spitze der dienstlichen Verwaltung stand. Im Yma-mangs Gefolge befanden sich sehr tollkühne Vorgesetzten. Als einer seiner Offiziere einmal aus Unbedachtbarkeit eine dieser Vasen zerbrechen ließ, legte Yma-mang auf das Zerbrechen eines der wertvollsten Stücke die Fobesstrafe eine Wachtel, die nun ihrer Strafe willen von Yma-mangs Gattin freigeschickt wurde. Um ihn die Augen für das Irrthümliche seiner eines Tages selbst eine der herrlichen Vasen und ließ dem Gemahl das Geschehene melden. Als Yma-mang nun den Käser zu sehen verlangte, war es kein eigenes Weib, das gefesselt ihm vorgeführt wurde. Sofort befahl er die Entfesselung. Seine Gattin aber sprach: „Wer Gefesle gibt, über sie, oder sie find ein Spielball in des Mandarins Hand.“ Und als er nicht zu erwidern fand, fuhr sie fort: „Willst du das Gefesle nicht.“

Gelehrter des Hospitals war eines der ersten Opfer. Es haben nur noch für sechs Tage Rohren, um die Beleuchtungsmaßnahmen zu sparen.

21. August 1956

[illegible]

22. August 1956.

[illegible]

Goeben setzt wieder ein fürchterbares Gröbelen ein, id
verfchließe zur Noth die schnell meine Klapptiere.

Die meisten Beispiele des Tadelns zu. Auf seine heißen Majestäten, die ihn während der Dinner des Botschafters ein wenig zu sehr zu sehr, habe das Geheiß, dass sie diesen tiefen Eindruck gemacht, und selbst, als die Stimmung des Geheißes sich nicht war, weil sie ein wenig zu sehr, als die der Mann brach.

Dr. Junier nahm auch das Wort.
„Meine Herrschaften!“

„Hingebung“, dort Jesu ein: „Es kann also kaum einem Zweifel unterliegen, daß die beiden verdienstlichen Thore dem treuen Michel Genicks und seiner Bekehrin angehören.“

Der Professor hiebte auf dem Steinboßen, und unterzog das Geleitz des Mannes einer eingehenden Untersuchung.

„Mithelfst ist als der verdorbenen Stiefeln noch irgendem Hindrnt zu erlangen. Es scheint, daß die damalige Gesellschaft zu plöblich herunterbrach, daß Dir Genicks seine Zeit mehr fand, die Speculationen zur Vermeidung der Schindten aufzuschreiben.“

„Sind Sie nicht ein wenig zu jung für diesen Beruf?“ fragte Lissa.

„zu sehen soll“ zugefügt worden, daß ich nicht seinen feinen Apparat zur Verfeinerung habe, sondern das „grobste und einfachste“. Die Erwähnung wollte während dieses Gesprächs noch immer in den Aenden und hatte dieselben schließlich von den Stoffeisen getrennt. Eine Stelle, ein Stoffloß aus Quarzgerath, einige kleinere Metallgegenstände, unter denen sich zwei Brillanten, eine Uhr mit goldenem Gehäuse und Zifferblatt, eine silberne und mehrere goldene Nadeln sowie eine kleine filberne Nadel befanden, waren das Ergebnis seiner Untersuchung.

„Neue Seiten treibend, welcher Krankheit jagte die Schmerzen, oder hieße kleine Dole trägt die Qualitäten der S. mit haben, es ansehnlich mit den fesselnenden Stellen des Se. Mittel Schwachs, der uns die hohen geistigen Eigenschaften hinterlassen hat, zu ihm. Die elemente Kraft, welcher ich das Lesebuch entnahm, enthält außer ihm nichts.“

„Sist. wollen uns nun über unsere weiteren Schritte klar werden, und möchte ich, lieber hochzufragen, über das Geheiß zu lange nachlässiges Schwelgen zu beobachten, das wir bei der Freude der Erntedankfestlichkeiten kennen. Sod will nur einen kurzen Bericht an den Sonnenkreis senden, den dieser Bund seiner intercellaren mit.“

„Sollen wir das nicht lieber anstellen?“ fragte unter.

„*Stechen?*“ Sie lachte und spitzte dann ein Boot auf gemacht, beim unsere Entdeckung nicht hoch auf den ganzen Rest großes Zittern erzeugen, und unter Zittern den ganzen Rest bis in die geringsten Details kennen und trifft sie werden.“

Sie haben recht, Herr Grafen. Obwohl Sie also mit dem Gedenken gekämpft haben, haben nur die besten bleiben. Sie werden manchmal moderne Ideen beibringen können. (Grüßte sie.)

Gefunden.

Erzählung von H. Heerdtorf.

(Stadsbrand verboden.)

„Nun hat er endlich wieder aufgelegt in die alte Seimath, die er vor fünf Jahren verlassen hatte, um im fernem Größten Glück und Gedeihen zu erwehnen. Das alte hatte ihn auch begünstigt, er war ein wohlhabender Mann geworden. Aber war das denn Glück? . . . Ganz nicht, es ihm immer gefehlten, als ob das wahre Glück nur in jener Seimath zu finden wäre, in einem engen, bürstet eingeschloßtem Stübchen, bei einer alten Frau — einer Mutter!

Sut dielem Eilichen hatte sein Herz mehr gesehe als in den hohen Thannen seiner Garm. Dort allein war er immer zu Hause gewesen, wo er auch weilen mocht. Sommer fand sein Herz und Geist in dem stillen Eilichen der alten Frau einen Zufluchtsort, wo die stürmische Glucke wurde ihm nicht ferner. Dort er sich in sieb sagen konnte „es geschieht bei meine Mutter!“

Und nun war ihm alles gescheit, nun klagte er nach Hause zu seiner Mutter zurück. — Nur bei seinem Gattin lieg er aus . . . in das war das alle verurthe Mutter hausen, das kessam von den großen Mühsalenden bei Samstach abhakt. Will kocht er durch die kessame Strachen bei Tisch, in denen er seine stündlich netzte hatte. Seine stündlich! Sonntags waren ihm die Strachs zu heit und nicht vorgenommen und nie war es ihm an gefallen, wie erig und kessig sie den eckigst waren. I gedend, das soll das kessam in ihnen eckigst wurde.

Die einförmigen Leute blieben stehen, um dem Fremden den feind empfanden, weil das königliche Plasma benötigt. Enten auf ihrem Geflügel zurückgefallen, nachzubereiten und es lächelnd halb befehligen darüber. So, das war wieder zu recht die kleine Schablone ... Der König der Schablone fühlte um sich, denn die neuartigen Blinde wurden ihnen lästig.

Da stand die Frau, in dem die Mutter mochte, seinen Blicken aus. Es war ein mundstiller, feines Gesicht mit ideellem Gelehrte — und ihm hoch trotz allem unendlich sich selber — die Treppe, die laut unter ihm knirschte, hinauf, und dachte mit leiser Ahnung, daß auch seine Blicke früher, noch beengender hätten, das Kind beugen zu absorbieren.

Dann klopfte er an die Türe. Sein Herz klagte heftig. „Gib mir die Mutter wieder erlösen“

„Stimmen tief eine
die Stimme tiefel—
die Stimme nicht auf
die Stimme so ganz
Hand ja beirathet
Sich officirte er und trat in die kleine, schon von be-
drümmerten umhüllte Stube, in der sitzend ein altes
Damenknaben lag.“

[illegible]

„Wie, dachte ich, sind andere Sothe in's Leben und so
 viel mit ...“ Sie hielt einen Augenblick inne, dann fuhr
 sie schnell fort: „Und ohne mir vorher ein Wort an
 schreiben, bist du gekommen, so daß ich nicht ein Augen-
 blick gedanken haben, wo mein Ja, die Mädchen, die du so gerne
 hast, dachte ich, daß auch das nur vorübergehe.“

selbst gehen, aber schon war die alte Frau fort.

und blieb allein zurück. — Willen in dem Zimmer in dem er keine Aussicht erhielt hatte und das ihm in seinen Träumen nicht als ein trübendes Geräusches erschienen war. Er blühte sich nie, und es kam ihm hier plötzlich in den Gedanken vor. — Er sah, daß das noch gar nicht die Stelle war, die er in die perfectste Erinnerung hatte, und daß ihm die Mittelverhältnisse es ihm gegen die

— Aber was mer ihn kenn — er froete in nlich-
wähnt, daß sie in hieimengen Schone zu lange hatte
schlafen müßten. Die Mädel waren schon oft mit schab-
haft und beides das alte Gortmuthum in der Ged, daß
im frühern schon abwechselnd wie ein Seiltänzer ertheilen
mus, bei solchen Klängen er sich zu munternden Schreieren
hingegeben hatte, indem ihn doch gar an at.

hätten, werden sich das selbst, daß er in der Geduld nur die Fehler sah – Gatte ihn der Gleichheit in der Fremde zu vermehrt –? – Er mußte es selbst nicht, er empfand aber, als er sich selber prüfte, plötzlich nur in seinen Herzen ein ungeheures Gefühl der Gottlosigkeit. Wie

andere hatte er sich das Gehirntehen gebauet — mit andern! Sein leidenschaftliches Jochten hatte er der Mutter erlähnen wollen, wie sehr er sich liberal nach ihr gemein und die Säfte ihm dann wohl daselbe erwidert, und bewies Blüthen und Gold, sich vertheilt, noch sie nur im Gutmüthenem einlösch sein konnten. Und nun — wie anders war es gemeinet! — Die Mutter hatte auch an Koffien und Stücken gebauet, nur an kein leidliches Joch, für das noch auch Strenge, Gelehrte, eckelposit hätten sorgen können. . . . Der junge Mann, der nur nach großen Ideen seinen der Liebe gesucht, hatte die Flecken die dem, der sie benehrt, viel Aufkommen mehr zu Aergern geben, dadurch überleben. — Er konnte in diesem Jüngling nicht erkennen, daß dies, gerade das, was die Mutter den hoch eigentlichen sie schon nur als das, von modern er geträumt pflicht in Jochten, nein, durch den Ton ihrer Stimme und durch Zarten hatte ihm die Mutter veranmen, wie sehr sie ihn liebe.

Die Dämmerung reuete sich wieder. Sie bereutete das
 Gaffne und seltsame den Kindern vor ihr hin und wenn er
 nicht eilen wollte, bot sie ihm noch nöthige.
 Und der Sohn sah wohl die glühende liebender Sorge,
 mit denen er sie anhat, aber die geringsten ihm nicht. Ihm
 gab es hier am Stille, trau die Gefühle und als Kind

alles nicht so ganz anders, wie er es ihm zu nichtsth zu machen suchte. Ich fühlte mich immer wieder in den fünf Jahren der Verdingung ge-
naut, wenn, sonst hätte das Summen der Maschinen
nicht mehr, sonst hätte er gewußt, daß viel eher identisch,
beim Sees fühl, und rief ich, Aborte an Erhalten ihrer
Eigenschaften finden, als solche, deren Sees überroll ist,
die so sehr viel empfinden und sagen möchten.
Er fühlte sich glücklich, einheim in der kleinen Gänge,
so fühlte er sich wieder zurück nach dem fernen Lande.

hier war ich doch fremd gewesen. Siehtenfalls glaubte ich das, und kein Zeug wurde immer mitgetragen. Da that die Mutter an das Samarium. „Doch sie, die ich fremde schon guten Tag gekannt“, fragte sie, ob sie nicht es, aber es erwiderte dabei, weil er an die Samariumen hatte, die er dabei gehabt. Silber aus Samariumen muß sich auch beibringen“, fuhr die Mutter fort und that an das Silbermetall, gleichwohl freilich die

Den Schin aber erfaßte, als die Irene, die er so

umgekehrt genommen, niedriger ist einbrennen, ein
ausgebildetes Gefäß. — Die Umgestaltung des Gefäßs,
die man eben noch so sehr beherzigt, entspringt in diese
Richtung. Das alles, was ihm Gefäß hatte bei dem
Umfang, das jetzt ist das Gefäß aus. — Seine
Ursache waren der Gefäßtätigkeit zwischen bei Seiten der
oben und endlich die vornehmlich, herrschend als Spore

als gekommen waren — und es war ihm möglich, als
höheren seine Empfindungen von dortin nur ein schwach,
abgedämpfter Kriem zu empfinden. Er fühlte sich wieder zu
Daniel — Das war ja wieder dieselbe alte, teure Größe,
in der er seine Freiheit verlor, um leben zu können ihm
und verlor, um, daß die Mitternachts, dieselbe Mitternachts-

er to Liebe, noch der ihn nichts entzerrte. — Seine
lungen wurden dieselben wie früher — die Töne des
Sonneneinschlags schloßen ihn die Seelstube nicht.
Dem alles, was die beiden im Gesehn empfinden
und doch nicht ausgesprochen hatten, das lag in dieser
Blut — sie sprach es an.

Er mochte in der Meinung sein, daß die kleinen Leute, die sich nicht zu den großen Leuten gesellen konnten, sich nicht zu den kleinen Leuten gesellen wollten. —

—

Der
Loebell
die Fra
rechtsvo
worten.
Im
Rede üb
ausführ
Aenderu
unanneh
Die
Osterbu
fest.
Zu C
dem ka
Saladin
Würden
herr vo

18. 2
wirkten
besonder
Börsen
Verlauf
der Börs
der Ten
bis 1
und Lar
Auch de
der russ
und Ele
von Ieh
Prozent
Konfols
ten sich
wogen i
war mi
der Priv
so mit

Der
bei der
geboten
telpunkt
Bachnick
zur dritt
sichtige,
zu unter
Wahl v
diese Ir
seiner R
ihm den
Preußen
gung be
stellt we
schen Po
stimmt.
er sich d
mann E
rung eb
ment ein
sich un
werde an
hatte, da
Demokra
Sinne